



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Kreise Wittlage und Bersenbrück**

**Nöldeke, Arnold**

**Hannover, 1915**

Börstel.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95707](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95707)

## Börstel.

Adeliges Stift, Kirche (evang.).

Das Stift Börstel liegt 5,4 km nordwärts von Berge auf einer in das Oldenburger Moor hineinragenden, sandigen bis lehmigen Landzunge mit Höhen bis zu 90 m in dem „Sundern“ genannten, an Kiefern- und Laubholzbestand reichen Walde.

Der Name\*) kommt vor in den Formen Burstholde, Burstel, to den Borstelo, wiederholt in den Urkunden des Stiftsarchivs.

Das als Nonnenkloster des Cistercienserordens zu Menslage unter Geschichte. dem Namen Rosenthal 1246 gegründete und den Schutzheiligen St. Johann Ap., St. Nikolaus, der heiligen Catharina und der heiligen Jungfrau geweihte Kloster wurde wenige Jahre nach seiner Gründung (1251) von dort in den Börsteler Wald verlegt. Die Stiftungsurkunde des Menslager Klosters ist nicht mehr vorhanden. Spätere Dokumente lassen schließen, daß die Grafen v. Oldenburg es stifteten, da zahlreiche Mitglieder ihrer verschiedenen Linien zur Dotierung des Klosters beitrugen. Wahrscheinlich waren die Grafen Otto und dessen Neffe Johann von der Oldenburgisch-Christianischen Linie die Stifter. Die Grunddotation bildete der Meierhof zu Menslage. Zum Gottesdienst diente die Löninger Filialkirche in Menslage, welche durch Schenkung vom 31. Juli 1250 in den Besitz des Klosters überging. Die zur Pfarre Lönigen gehörenden Oldenburger Besitzungen unterstanden dem Abt von Corvey; sie lagen im Sprengel des Bischofs von Osnabrück, der dem Kloster durch eine Schenkung seine Gunst bezeugte (1246). Im Jahre 1247 wurde dem Kloster durch den Abt ein Sprengel zugewiesen für die bei dem Kloster zu errichtende Pfarre, welche Maßnahme alsbald die Genehmigung des Bischofs erfuhr. Im gleichen Jahre erhielt das Kloster die Bestätigung seiner Besitzungen und Rechte durch einen päpstlichen Schutzbrief von Innocenz IV., ausgestellt zu Lugdunum. Zum Klosterbau scheint es in Menslage nicht gekommen zu sein, man hielt vielmehr den „Sundern“ genannten Wald von Börstel zur Anlage eines solchen für geeigneter; aus welchen Gründen ist unbekannt. Die Sage erzählt von einem wundertätigen Muttergottesbilde, das durch dreimalige nächtliche Auswanderung aus der Kirche von Menslage die Stelle im Börsteler Walde gewiesen habe. (Über dieses wundertätige Marienbild mit dem fingerlangen Christuskinde, das im XVII. Jahrhundert verschollen ist, siehe den Visitationsbericht von 1624 des Paters Lucenius, M. d. Hist. Ver. zu Osn., Bd. 25. Vgl. auch Angaben über das Wietmarscher Madonnenbild im Katalog der Westfälischen Altertums-Ausstellung zu Münster, 1879, Nr. 403.)

Mit dem Grafen Otto von Tecklenburg, als Besitzer des Sundern, kam 1250 ein für das Kloster vorteilhafter Tauschvertrag zustande und im nächsten Jahre ein Kaufvertrag bezüglich der nördlichen Hälfte des Sundern. Die Verlegung wurde im gleichen Jahre noch durch die Grafen Otto und Johann

\*) Niederdeutsch: „up den Büssel“.



v. Oldenburg beschlossen. In der im Stiftsarchiv vorhandenen Urkunde darüber heißt es: „Decernimus insuper ut locus, qui hactenus vulgari nomine Borstel dictus est amplioris nominis fecunditate praeferat venustati conversationum divinarum laudabiliter alludens mons Stae Mariae memoratum coenobium nuncupetur.“ Mit dem Baubeginn der heute noch erhaltenen Klostergebäude mag gleichwohl noch einige Jahrzehnte gezögert worden sein. Erst von 1272 an kommen namentlich genannte Äbtissinnen und Pröpste des Klosters vor. Wenn nach Urkunden aus dem Jahre 1327 das Kloster damals in Geldnöten war, so mag man darin nicht allein die Folgen der Mißwirtschaft der Pröpste erblicken, welche die Einkünfte der Patronatspfarren in ihre eigenen Taschen fließen ließen, sondern auch darin die Folgen erhöhter Geldausgaben für den um jene Zeit wahrscheinlich noch nicht abgeschlossenen Klosterbau mutmaßen. Die Einkünfte von den Patronatspfarren Menslage, Herlake und Berge wurden bald darauf durch den Bischof Gottfried von Arnsberg zwischen Propst und Konvent neu geregelt.

Im Laufe der nächsten Jahrhunderte vermehrte sich der Besitz des Klosters durch Erwerbungen oder Schenkungen, wie die zahlreichen Belege im Stiftsarchiv bekunden. Mit dem allmählichen Schwinden des Oldenburger Einflusses im Osnabrücker Nordlande\*) und der Zurückdrängung des Tecklenburgischen hinsichtlich der in den Kirchspielen Berge und Bippen durch das Kloster erworbenen Güter im Laufe des IX. Jahrhunderts, gelangte der Klosterbesitz ausnahmslos unter die Hoheit des Hochstiftes Osnabrück, welches mit der Gründung des festen Schlosses Fürstenau jenem Schutz und Stütze schuf. Von 1588 an bis Ende des Jahrhunderts erlitt Börstel wiederholt Plünderungen durch streifende Banden, die während des spanisch-niederländischen Krieges das Land unsicher machten. Auch der Dreißigjährige Krieg spielte in das abgelegene Klostergebiet hinein mit Truppendurchzügen, Plünderungen oder Lösungen von Sauvegarden. Im übrigen hatte es ähnliche Leiden zu tragen, wie überhaupt der nördliche Teil des Hochstiftes. Die Stiftsrechnungen besagen dazu das Ausführliche.

Der Einfluß der Reformation zeigt sich im XVI. Jahrhundert in den Bestrebungen, den klösterlichen Zwang abzustreifen und die Formen eines freiweltlichen Stiftes anzunehmen. Durch regen Verkehr mit Förderern des reformatorischen Gedankens (wie die Gästerechnungen des Klosters beweisen), bereitete sich bei den Klosterfrauen die Anhängerschaft an die Augsbургische Konfession mehr und mehr vor, so daß schon um 1560 der Name „Kloster“ in den des „Stiftes“ Börstel umgewandelt wurde. Als der Pater Lucenius im Jahre 1625 als Generalvikar im Auftrage des Bischofs das Kloster visitierte, mußte er feststellen, daß von den zehn vorhandenen Stiftsdamen fünf sich als lutherisch, drei „zweifelhaften Glaubens“ und nur zwei als katholisch bekannten. So verblieb denn auch im Westfälischen Frieden nach dem sogenannten Vollmarschen Durchschlage das Stift der evangelischen Konfession,

\*) Nach dem Lehnregister schon 1273—1278 im Rückgange. Die Grafen suchten Ausdehnung ihres Besitzes im Ammerland und veräußerten ihn im Münsterlande. (Schriften d. Oldenburger Vereins f. Altertumskunde IX.)



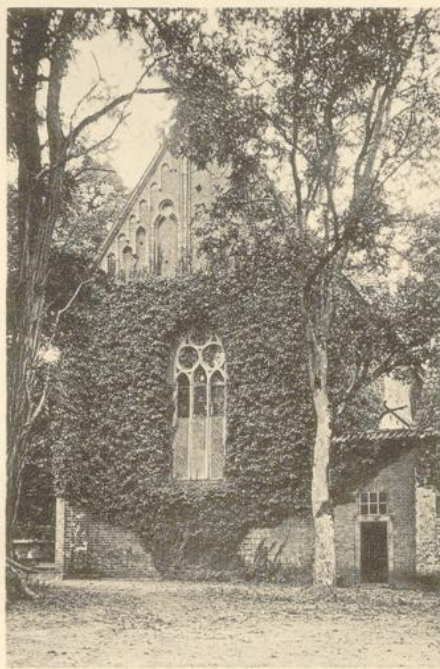
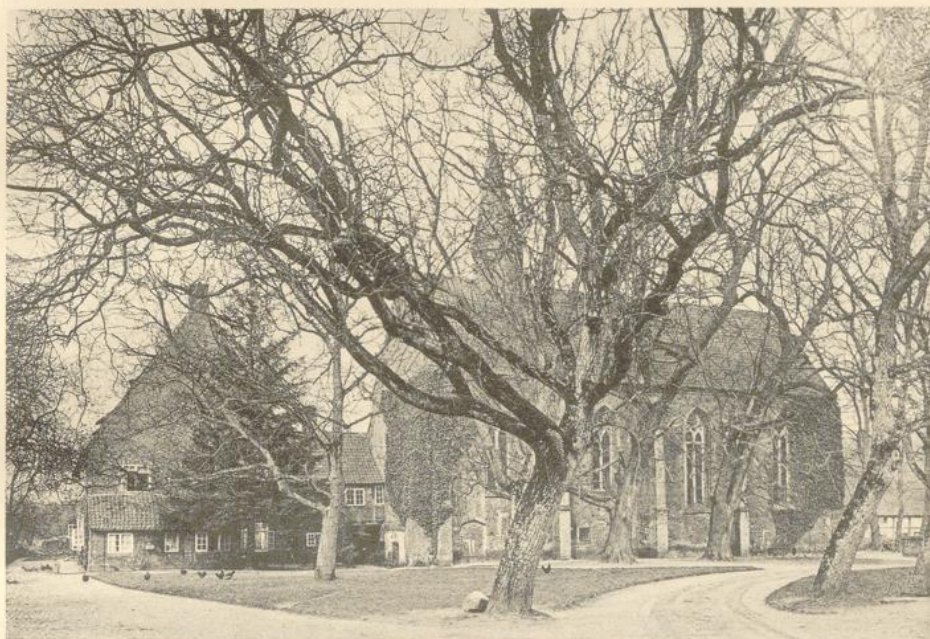


Abb. 91, 93 u. 95.

STIFT BÖRSTEL; Kirche und Stiftsgebäude vom Stiftsplatz aus gesehen.  
Steinwerk, — Ostgiebel der Kirche.







jedoch wurden zwei Präbenden für katholische Konventualinnen vorbehalten. Durch die weiteren, in der Capitulatio perpetua Osnabrugensis enthaltenen Bestimmungen war die Umwandlung des Klosters in ein freiweltliches, adeliges Stift ausgesprochen. Der gemeinsame Klosterhaushalt wurde 1664 aufgelöst. (Siehe Sandhoff a. a. O. I, 205.)

Die Ereignisse des Siebenjährigen Krieges und die sonstigen weltgeschichtlichen Begebenheiten bis zum Jahre 1802 berührten Börstel nicht. Bei der Säkularisierung des Hochstiftes Osnabrück 1802 blieb in der Vollziehung des Reichsdeputations-Hauptschlusses das Stift Börstel in seiner Verfassung und seinem Besitzstande anerkannt. Unter der französischen Herrschaft 1811 wurde das Stift aufgelöst, das Stiftsarchiv nach Lingen überführt, die Präbendarinnen, der Amtmann und der Prediger abgefunden und das Stiftsgebiet zur Mairie Bippen geschlagen. Nach der Leipziger Schlacht jedoch wurden mit der Proklamierung der Hannoverschen Landeshoheit die gesetzlichen Zustände des Jahres 1802 und damit das Stift auf Grund seiner alten Verfassung wiederhergestellt.

Die Hauptgebäude des Stiftes (s. Tafel 8, Abb. 91, und den Lageplan Abb. 92) nämlich Kirche, Kreuzgänge, Schlaf- und Wohnhäuser der Konventualinnen sind Backsteinbauten (Ziegelformat 9:13:27). Ein dreistöckiges Steinwerk aus gesprengten Findlingen liegt an der Nordostecke des Stiftkomplexes (Tafel 8, Abb. 93).

Die Klostergebäude (Abb. 94) haben in ihrem ursprünglichen Zustande zweifellos den heute an seiner Nordseite offenen Klosterhof umschlossen, an dessen Ostseite ein dem sogenannten Brauhause vorgelagerter, frühgotischer Kreuzgangsarm in mangelhaftem Zustande erhalten ist, während an der Südseite der zur Stiftskirche gehörende Arm noch fast alle Gewölbejoche in vollständigem Erhaltungszustande aufweist. Die Joche sind durch breite, rechteckige Gurten getrennt; die Rippen zeigen Birnstabprofil und schließen sich in einem rechteckigen Ziegel als Schlußstein zusammen. Die Lichtöffnungen sind überall in späterer Zeit verändert und die Gewände herausgebrochen.

Das Gebäude an der Westseite des Klosterhofes scheint dem XVII. Jahrhundert zu entstammen. Es enthält die Wohnungen des Amtmanns und der Seniorin. In dem Korridor an der Hofseite, der keinerlei Spuren einer Wölbung aufweist und flach gedeckt ist, hat man vielleicht den Rest des jüngeren westlichen Kreuzgangarmes zu erblicken

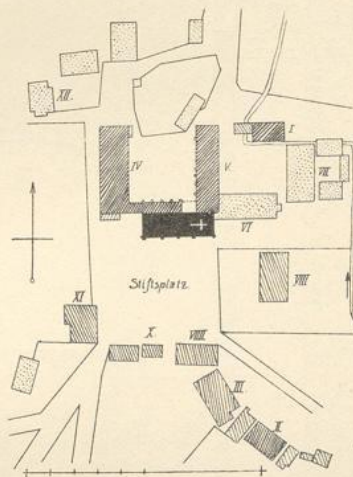


Abb. 92. Stift Börstel; Lageplan.

- I. Steinspeicher, II. Pfarre, III. Klosterei, IV. Wohnung des Amtmanns u. der Seniorin, V. Brauhaus, VI. frühere Abtei, 1855 abgebr., VII. Wirtschaftsgebäude, VIII. Abtei, 1856 bis 1858 erbaut, IX. Reisigenstall, X. Schule, XI. Scheune, XII. Dineklagesche Häuser, 1858 abgebrochen.

Be-  
schreibung.



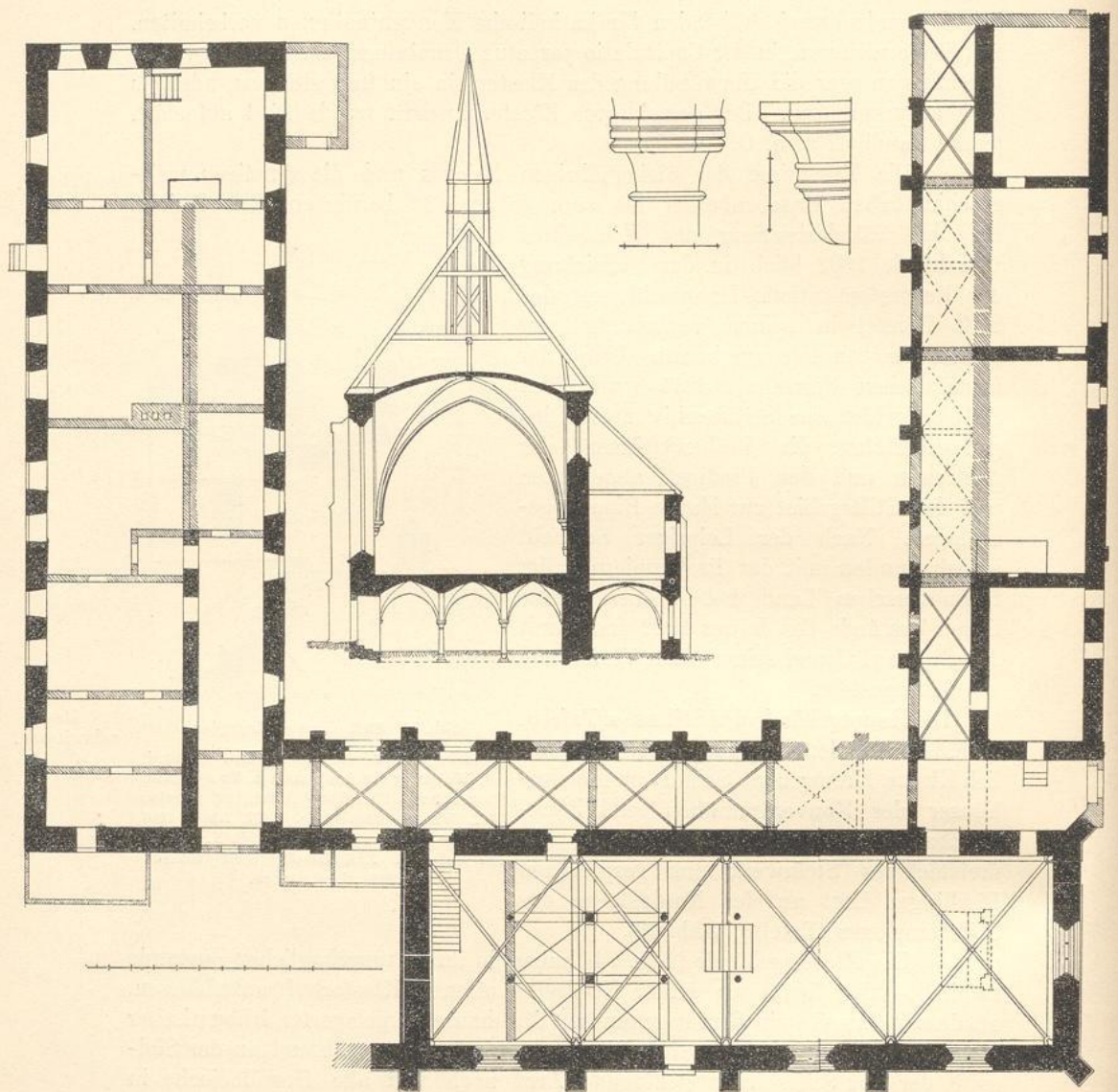


Abb. 94. Stift Birstel; Grundriß der Stiftsgebäude; Schnitt durch die Kirche;  
Kapitell in der Unterkirche; Konsole im Chor.

Die Raumeinteilung ist im übrigen nicht mehr die ursprüngliche. Eine Balkendecke in der Amtmannswohnung zeigt die gleiche Ornamentierung mit horizontalliegenden Arkaden, wie das Ostgebäude in Bersenbrück<sup>\*)</sup>. Die Lichtöffnungen scheinen nicht immer die ursprünglichen zu sein; ein dichter

<sup>\*)</sup> Siehe die Bemerkung S. 86.



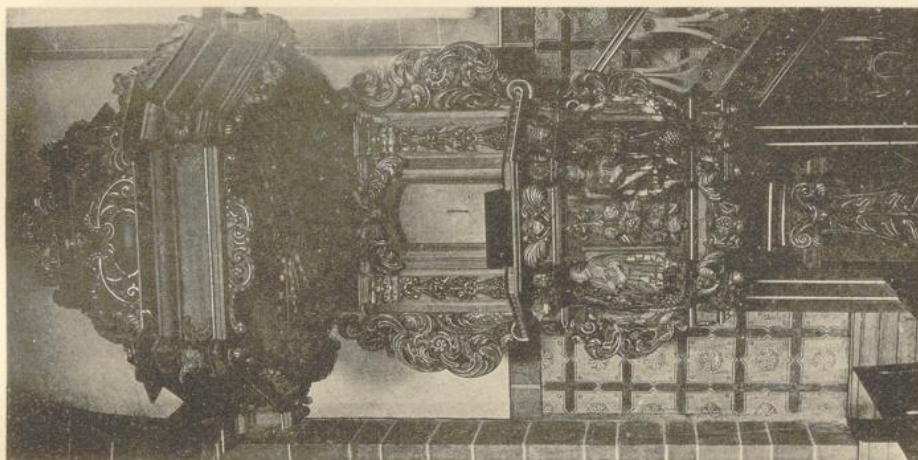
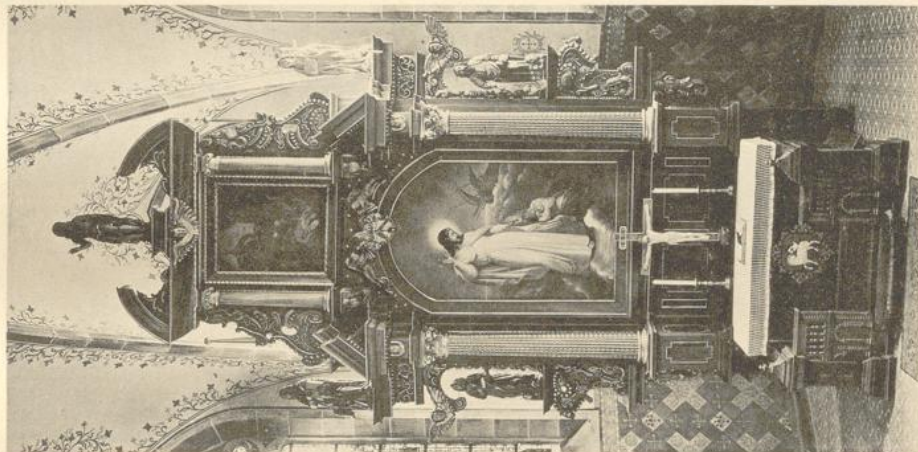


Abb. 99, 104 u. 105.

STIFTSKIRCHE IN BÖRSTEL; Grabstein; Grabstein. — ST. MARTINKIRCHE IN BRAMSCHE; Altar, — Kanzel.







Efeubewuchs vereitelt hier die Beobachtung. Ein mächtiges Giebeldach mit liegendem Dachstuhl deckt das Haus ab.

Die Propstei, jetzt Pfarrhaus, liegt im Südosten des Stiftsbezirks; das Propstei-Gebäude besteht aus Sandstein und hat einen Kamin aus dem Anfang des XIV. Jahrhunderts.

Ein vierstöckiger Speicher (Tafel 8, Abb. 93) aus gesprengten Find-Speicherringen, mit geraden Tür- und Fensterstürzen ist das älteste der Wirtschaftsgebäude. (Vgl. Brandi in M. d. Hist. Ver. zu Osn. 16, 310, Tafel VII.) An seiner Nordseite finden sich die Spuren eines mit Tonne gewölbt gewesenen Anbaues.

#### Kirche.

Die vierjochige frühgotische Kirche hat lang rechteckigen Grundriß. Hausteinfundamente mit einfach abgeschrägtem Absatze sind an Süd- und Ostwand sichtbar. Die Verwendung von Raseneisenstein zeigt sich in den Fundamenten der Nordostecke. Die Streben, die an der Südseite der Kirche das Wölbesystem kund tun, sind eine Zutat etwa des XV. Jahrhunderts und stehen nicht im Verbande mit der Kirchenmauer, ausgenommen die beiden Diagonalstreben im Osten. Im Westen der Kirche deutet die jetzt als Strebe sich darstellende Fortsetzung des Mauerwerks gen Westen, in welcher dicht über dem Erdboden ein vermauerter Bogenansatz sich findet, außerdem ein etwa 2,50 m über der Erde gelegenes Wölbewiderlager längs der Westwand der Kirche auf das ehemalige Vorhandensein eines gewölbten Zuweges zum Kreuzgange. Oberhalb des Widerlagers wird eine jetzt zugesetzte Tür in der Westwand sichtbar. Ost- und Westwand der Kirche schließen mit hohen, steilen Giebeln ab, bei der ersteren (Tafel 8, Abb. 95) wird das Giebeldreieck durch frühgotische Blenden belebt; auf dem Westende des Dachfirstes erhebt sich ein achtseitiger, noch jetzt teilweise mit Schindeln gedeckter Dachreiter. Glasierte Ziegel finden sich im Äußern der Kirche nicht verwandt.

Das Schiff hat eine Unterkirche, welche mit scharfgratigen Kreuzgewölben, teils auf Rundsäulen und teils auf Pfeilern, in ehemals vier — seit einem Umbau im Jahre 1660 drei — dreischiffigen Jochreihen überwölbt ist. Ihr Fußboden lag ehemals  $\frac{3}{4}$  m unter dem heutigen (die Base einer Säule wurde durch Ausgrabung untersucht). Auch unter dem sehr hoch gelegenen Chore befindet sich eine Krypta, aber mit gratlosen Gewölben auf Pfeilern, zugänglich durch eine Tür in der Nordwand. Die für die Gemeinde und das Laienpersonal bestimmte Unterkirche hatte ehemals zwei Zugänge — jetzt einen — von der Kreuzgangseite her; beide rundbogig geschlossen und mit gegürteten Wulstsäulen aus Sandstein in den einspringenden Leibungsecken versehen (vgl. Kreuzgang in Bersenbrück, Abb. 75). Ein dritter Zugang mit spitzbogiger Sandsteinleibung liegt in der Mitte der Südwand. Wie der hochgelegene Chor von der Unterkirche aus ursprünglich zugänglich war, bleibt ungewiß. Aus Akten im Klosterarchiv geht hervor, daß die jetzige Treppenanlage mit- samt anderen Veränderungen um 1660 geschaffen wurde.

Schiff und Chor sind in vierjochigem Kreuzgewölbesystem abgedeckt; die einzelnen Joche sind dabei auf Konsolen mit kräftigen Gurten und

Be-  
schreibung.



Birnstabrippen aus Sandstein in Ziegeln gewölbt; nur zwischen dem ersten und zweiten Joche von Westen finden sich eingebundene Achtecksäulen. Der Chor (s. Tafel 6, Abb. 96) nimmt die beiden östlichen Joche ein und liegt mit seinem Fußboden 1,20 m tiefer, als der der Oberkirche. Jedoch ist bei den erwähnten Veränderungen um 1660 im Schiff ein Jungferchor unter dem westlichen und der Hälfte des nächsten Joches mit Schranken abgeteilt, von dem aus einige Stufen zu einer gleichzeitig noch höher gelegten, für die Konventualinnen bestimmten Sitzbühne hinaufführen, welche also die Mitte der



Abb. 97. Stift Birstel; Kelche.

Kirche überquert. Die Fenster im Schiff und Chor sind mit Sandsteinmaßwerk versehen und einfach geteilt; nur in der Ostwand des Chores (Tafel 8, Abb. 95) befindet sich ein breiteres, zweifach geteiltes Fenster. Die Mitte der Nordwand trägt oberhalb des alten Dachanlaufes des Kreuzganges eine Rose aus sechs Dreipässen, welche seit der Höherlegung des Kreuzgangdaches zugemauert ist.

**Altäre.** Der Hauptaltar hat auf gemauerter Mensa einen reichen, zweistaffeligen Aufsatz mit je zwei schraubenartigen Holzsäulen, gebrochener Verdachung und figürlichem Schmuck. Er ist 1710 errichtet (s. Tafel 6, Abb. 96).

An der Brüstung der 1656 eingebauten Orgelprieche hinter dem Altar finden sich 16 Wappen von Äbtissinnen.

Der einfache Jungferchoraltar ist 1660 aufgesetzt.

**Epitaph.** Ein Epitaph aus Holz, auf die Äbtissin Margarete v. Baer, im Aufbau dem des Altares ähnlich, ist 1707 errichtet (s. Tafel 6, Abb. 96).

**Glocken.** Eine kleine Glocke, sehr alter Form, ohne Inschrift.

Eine zweite mit Inschrift: Anno 1784 Amstelodami me fecit C. Crans · Jansz.



Eine Grabplatte aus Sandstein (s. Tafel 9, Abb. 99), langes Siebeneck, Grabplatten. mit Bildnisdarstellung in ganzer Größe in eingeritzten Linien. Umschrift in Großbuchstaben: Anno Domini MCCCCLIII in crastino inventionis sancti Stephani obiit dns Johannes dictus Ezel quondam — Rest unleserlich. Die anderen Steine geringen Kunstwertes aus dem Ende des XVII. und Anfang des XVIII. Jahrhunderts behandelt v. Düring in M. d. Hist. Ver. zu Osn. 18, 216 ff.

Die Kanzel besteht aus Holz, ist 1713 errichtet und hat einen Kanzel. sechseckigen Stuhl mit Evangelisten-Darstellungen und Wappen in den rundbogigen Brüstungsfüllungen.

Ein Kelch (Abb. 97), Silber vergoldet, Höhe 18 cm, Durchmesser oben 12,5 cm, mit rundem Fuß und Schaft. Der Knauf mit würfelförmigen Rotulen, auf denen silberne Rosetten in einer schwarzen Pasta erscheinen. Die Kupa hat die Form eines halben Ellipsoids. Auf dem Fuße des Kelches, in Form eines ägyptischen Kreuzes gestellt, die Namen Johannes und Margarethe. Der Kelch, wahrscheinlich ein Geschenk der Capitularin Elisabeth v. Korff-Wachhorst, deren Eltern die Vornamen führten, — sie resignierte 1733 — wird noch in das XIV. Jahrhundert zu datieren sein.

Ein Kelch, Silber vergoldet, mit Achtpaßfuß, gewundenem Schaft, steilwandiger Kupa. Der Knauf wird von einem muschelartig gedrehten Körper gebildet, die Kupa ist mit Rokoko-Ornamentik in Silber übersponnen. Als Beschauzeichen findet sich am Fuß das Osnabrücker Wappen und als Goldschmiedezeichen [DB] (wie in Menslage). Der Kelch ist 1758 von der Äbtissin v. Langen geschenkt.

Von dem bei Mithoff VI, S. 34 beschriebenen Standleuchter ist nur Leuchter. noch die eiserne Gerüststange vorhanden.

Eine Sakramentsnische aus Sandstein, mit Wimpergenschluß, um Sakramentsnischen. 1500. (Abb. 98.) Der Rest einer anderen ebenso.

Börsteler Siegel siehe: Illgen, Westfälische Siegel des Mittelalters, und Siegel. v. Düring, M. d. Hist. Ver. zu Osn. 18, Tafel 1.

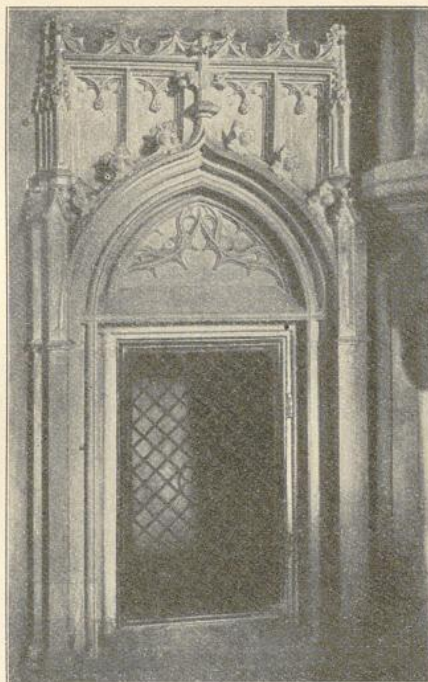


Abb. 98. Stift Börstel; Sakramentsnische.

Kelche.